

Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen aus Sicht der deutschen Volksgruppe

Kære Folketingsmedlemmer, kære gæster, liebe Gäste,

Det glæder mig, at vi efter festlighederne i Sønderborg og Flensborg den 29. marts også her på Christiansborg får lejlighed til at beskæftige os med København-Bonn Erklæringerne. En særlig tak til Folketingets Formand Christian Mejdahl. Du har lige som dine forgængere vist stor interesse for grænselandet og dets mindretal. Tak for det.

Um den Erfolg der Bonn-Kopenhagener Erklärungen zu ermessen, erlauben Sie mir am Anfang einige persönliche Bemerkungen.

5. Mai 1945. Es gab eine jubelnde Begrüßung der Befreier auf dem Marktplatz in Hadersleben. Mein Freund und ich waren dabei. Wenige Tage später: der Vater meines Freundes wird von Freiheitskämpfern mit Maschinenpistolen aus dem Bett geholt. Unsere kommunale deutsche Schule ist nicht mehr, und wir werden in so genannten Sonderklassen einige Monate weiter unterrichtet. Mein Vater versucht eine deutsche Privatschule zu gründen, erfährt aber, dass deutsche Schulen in Hadersleben unerwünscht sind. Wir werden dennoch von pensionierten deutschen Lehrern an unterschiedlichen Orten in der Stadt unterrichtet. Das war in Wahrheit der Anfang der neuen deutschen Privatschulen. Sie gingen aber zunächst nur bis zur vierten Klasse, und so kamen mein Freund und ich 1948 in die dänischen Schule. Dort waren wir Außenseiter. Ich möchte es so ausdrücken: Wir waren dabei, aber wir gehörten nicht dazu.

Am 29. März 1955 wurden die Bonn-Kopenhagener Erklärungen vom dänischen Staatsminister Hans Christian Hansen und dem deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer unterschrieben. Dabei wird deutlich, dass die Erklärungen schon Geschichte sind, und auch in ihrem historischen Kontext verstanden werden müssen. Aus Sicht der deutschen Volksgruppe sieht dieser Kontext stark verkürzt etwa so aus:

Die **Volksabstimmung 1920** wurde unter anderem auf Grund der Abstimmungsmodalitäten – en-bloc Abstimmung in Nordschleswig und Gemeindeweise Abstimmung in Südschleswig – von der deutschen Volksgruppe nicht anerkannt.

Gefordert wurde eine Grenzrevision, die mit der Machtübernahme Hitlers dann auch aus Sicht der Volksgruppe näher zu rücken schien, aber nicht durchgeführt wurde.

Bei **Ende des 2. Weltkrieges** 1945 stand die deutsche Volksgruppe vor einem Scherbenhaufen: Befreiung von dem menschenverachtenden System des Nationalsozialismus aber auch völliger Zusammenbruch aller Strukturen der Volksgruppe und Enteignung der deutschen Einrichtungen.

Das Jahr 1945 brachte aber auch eine grundlegende Neuorientierung der deutschen Volksgruppe. Durch die endgültige Anerkennung der Staatsgrenze von 1920 und die Abgabe einer Loyalitätserklärung gegenüber dem dänischen Staat erbrachte die Volksgruppe eine wichtige Vorleistung für die Entspannung im deutsch-dänischen Grenzland.

Die Absage an eine Grenzverschiebung war ein deutliches Signal an die dänische Seite, dass seitens der deutschen Volksgruppe um Verständnis für ihre geschichtlich-kulturelle Identität und ihre weitere Existenz innerhalb des dänischen Nationalstaates geworben wurde.

Es war ein Appell an den Staat, der deutschen Volksgruppe eine gleichberechtigte Behandlung zu sichern.

Und anders als 1920 isolierte die deutsche Volksgruppe sich nicht, sondern öffnete sich - wenn auch etwas zaghaft und vorsichtig - gegenüber der dänischen Mehrheitsbevölkerung und den kulturellen Einflüssen der Umwelt.

Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen waren ein entscheidender Meilenstein auf dem Weg, der über Tolerierung und Anerkennung zu Gleichberechtigung und schließlich zur Gleichwertigkeit führte.

Die Erklärungen garantieren den beiden nationalen Minderheiten kulturelle und sprachliche Entfaltung sowie den Mitgliedern das Recht zur Wahl ihrer nationalen Zugehörigkeit, ohne dass dies von den Behörden überprüft werden darf.

Der äußere Druck, dem die deutsche Volksgruppe oft ausgesetzt war, ist durch die Minderheitenerklärungen schrittweise abgebaut worden.

So wurde der Weg geebnet für ein positives Verhältnis der Angehörigen der deutschen Volksgruppe zum dänischen Staat.

Zum historischen Kontext gehört auch, dass die Bonn-Kopenhagener Erklärungen im Grunde ein Kind des Kalten Krieges sind:

- Der westliche Wunsch nach Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO war es schließlich, der Dänemark die Möglichkeit gab durch diplomatisch umsichtiges Handeln sich für die dänische Minderheit einzusetzen.
- Auf deutscher Seite war es vor allem der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel, der sich für die Belange der deutschen Minderheit einsetzte und so die Zweiseitigkeit der Minderheitenregelung sicherte.

Dass daraus die Bonn-Kopenhagener Erklärungen erwachsen, die so abgefasst wurden, dass auch 50 Jahre später ihnen nichts prinzipiell neues hinzuzufügen ist, gehört zu den großen Leistungen der deutsch-dänischen Beziehungen.

Je mehr Zeit vergeht, je deutlicher wird, dass die Bonn-Kopenhagener Erklärungen nicht als solche interessant sind, sondern durch den Prozess, der auch durch sie in Gang gesetzt wurde.

Ein Prozess - vom lateinischen *procedere* = voranschreiten - bei dem Mehrheitsbevölkerung und Minderheiten von der Konfrontation, über die Tolerierung zur heutigen Kooperation gelangt sind – vom *Gegeneinander zum Miteinander*, so ist deshalb auch der schöne Titel der Sonderausstellung die vom Museum im Sonderburger Schloss konzipiert wurde.

Die aktuelle Diskussion um die Rolle des SSW bei der Regierungsbildung in Schleswig-Holstein nach der Landtagswahl macht einerseits deutlich, dass dieser Prozess nicht von alleine läuft, sondern eines stetigen und positiven Einsatzes von allen Seiten bedarf. Andererseits zeigt die aktuelle Debatte aber auch, dass wir im Grenzland ein gemeinsames Fundament geschaffen haben, dass durchaus politischen Beben widerstehen kann, und das – so hoffe und glaube ich – ohne bleibenden Schaden zu nehmen.

Dabei sind auch in Zukunft zwei Begriffe für das friedliche Miteinander von Mehrheit und Minderheit von grundlegender Bedeutung: Augenhöhe und Augenmass. Für die Würde und Gleichberechtigung von Minderheiten ist es wichtig, dass sie auf Augenhöhe mit den Vertretern der Mehrheit verhandeln können. Genau so wichtig ist es als Minderheit, Augenmass zu behalten.

Wir als Minderheit wollen in unserer Eigenart anerkannt werden, und wir wollen selbst darüber befinden, was diese Eigenart ist – ob man darunter Kultur, Sprache, Zugehörigkeit, Singen von Liedern, Schulbesuch oder etwas völlig anderes versteht.

Von verschiedener Seite ist über den Modellcharakter der Bonn-Kopenhagener Erklärungen nachgedacht worden. Es ist richtig, dass wir es im deutsch-dänischen Grenzland mit einer besonderen Situation zu tun haben, und dass unsere Regelung nicht einfach exportiert werden kann.

Zu den Besonderheiten gehören:

- **Erstens:**
- Die Bundesrepublik Deutschland, das Land Schleswig-Holstein und das Königreich Dänemark haben sich in Verbindung mit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen darauf verständigt, ihre jeweiligen Minderheiten auch **materiell** zu unterstützen.
- Diese Unterstützung lassen sich die Staaten etwas kosten, sind aber auch durch ihren relativen Reichtum im Stande sich dies leisten zu können.
- **Zweitens:**
- Es sind Bevölkerungen, die sich zwar durch ihre nationale Gesinnung unterscheiden, jedoch ethnisch und religiös sehr nahe sind.
- Der in Nordschleswig aufgewachsene dänische Unterrichtsminister Bertel Haarder hat darauf hingewiesen, dass wir 85 % Gemeinsamkeiten

aufweisen und nur 15 % Unterschiede, dass es aber diese Unterschiede sind, die immer wieder betont und hervorgehoben worden werden.

o **Drittens:**

- o Die Anwesenheit von zwei Minderheiten und die dadurch entstehende Parallelität. Hierzu ein Zitat von dem ehemaligen Politiker der Radikalen Venstre, Jørgen Jørgensen bei einem Treffen des Außenpolitischen Ausschusses im August 1955: *„Vi må tænke på forholdet til de tyske i Nordslesvig og ikke gå videre i støtten til mindretallet i Sydslesvig end vi selv ville gå overfor det tyske mindretal i Nordslesvig.“*

Dennoch glaube ich, dass wir mit unserem Beispiel in anderen Regionen dazu beitragen können, Prozesse anzuschieben, die auf Sicht zu ähnlich positiven Resultaten führen wie hier.

Dabei wollen wir als Minderheit nicht passiv andere auf uns blicken lassen, sondern sehen es als unsere Aufgabe aktiv in Europa von unseren Erfahrungen zu berichten. Wir tun das durch aktive Mitarbeit in der FUEV, der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen.

Wir freuen uns, dass auch das ECMI, das gemeinsam von Dänemark, der Bundesrepublik und von Schleswig-Holstein getragen, zur Minderheitenkompetenz unserer Grenzregion beiträgt.

Es ist meine Hoffnung, dass es in 50 Jahren in Europa keine Minderheitenprobleme mehr geben wird, und dass Minderheiten und Mehrheiten überall - wie hier - friedlich und einander bereichernd zusammenleben können. Wir hoffen, dass es überall gelingen möge, vom Gegeneinander zu einem Miteinander zu gelangen.

Die positive Entwicklung unseres Grenzlandes zeichnet sich auch durch das vor ungefähr 2 Jahren gegründete DialogForums Norden aus – ein Forum, in dem sich die Minderheiten austauschen. Man kann hier mit Recht von einem Miteinander der Minderheiten sprechen.

Die beiden Regierungschefs Fogh Rasmussen und Gerhard Schröder haben kürzlich in Sonderburg erklärt, dass sie zukünftig mehr für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit tun wollen.

Dadurch wird ein wichtiger Beitrag zur Grenzregion geleistet, und dadurch wird die Existenzgrundlage der Minderheiten erhalten, die ja ein Miteinander ist.

Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen sind nicht zuletzt deshalb eine solche Erfolgsgeschichte, weil sie von Wohlwollen getragen werden.

Ein aktuelles Beispiel für dieses Wohlwollen betrifft die Situation der deutschen Minderheit in Bezug auf die dänische Kommunalreform. Die Verhandlungen sind zwar noch nicht endgültig abgeschlossen, aber alles deutet auf eine Regelung,

die über die Duldung von Minderheiten weit hinausgeht, und ist ein praktisches Beispiel dafür, dass wir als Minderheit geschützt und gefördert werden.

So lange das gegenseitige Wohlwollen die Bonn-Kopenhagener Erklärungen mit Leben erfüllt, wird es auch in Zukunft gelingen, Probleme im deutsch-dänischen Grenzland zufrieden stellend zu lösen.

Heute sind wir als deutsche Minderheit in der dänischen Gesellschaft integriert und tragen mit unserem Kulturangebot und mit unserer Sprache zur kulturellen Vielfalt unseres Grenzlandes bei.

Heute kann man mit Recht von uns sagen: Wir sind nicht nur dabei, sondern wir gehören auch dazu.